

Die Offenbarung des Gemeindepräsidenten

Autor(en): **Bösch, Ivo**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **26 (2013)**

Heft 11

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-392439>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Die Offenbarung des Gemeindepräsidenten

Schönweid braucht ein neues Schulhaus. Wie soll die Gemeinde zu einem guten Projekt kommen? Ein klarer Fall für den offenen Architekturwettbewerb.

Text:
Ivo Bösch
Fotos:
Anne Morgenstern

Herodes Hug, Gemeindepräsident von Schönweid, hat Kummer. Der Gemeinderat wollte doch nur ein neues Schulhaus bauen lassen, hinten auf der Wiese neben dem Sportplatz, wo heute schon Provisorien stehen. Doch der Gemeindeschreiber Jan Antonino hatte schon an der ersten Sitzung neue Töne angeschlagen: Man könne nicht den lokalen Architekten beauftragen, das verbiete das öffentliche Beschaffungswesen. Also ein paar Honorarofferten einholen? Das sei auch nicht üblich, meint der junge Schreiber. Einen Projektwettbewerb müsse man durchführen wie die Nachbargemeinde vor zwei Jahren für die Mehrzweckhalle.

Herodes Hug ist wirtschaftsfreundlich und gleichzeitig sozial eingestellt. Was die Migros macht, kann deshalb nur gut sein. Jemand hat ihm von Martin Hitz erzählt, dem ehemaligen Stadtbaumeister St. Gallens und heutigen «Bauchef» der Genossenschaft Migros Ostschweiz. Der mache schlanke und kostengünstige Wettbewerbsverfahren. Hug zaudert nicht und fragt um Rat.

Die Migros ist frei, fast frei

«Öffentliche Beschaffung? Zu viele Fesseln. Wechseln Sie in die Privatwirtschaft!», so die spontane Reaktion von Martin Hitz. Aber da dies kein echter Rat ist, empfiehlt er dem Gemeindepräsidenten zuerst, er solle sich professionell beraten lassen, nicht selbst «wursteln». Da er ohnehin ein Verfahren veranstalten müsse, solle er sich gut überlegen, welches Verfahren das richtige sei. Es müsse nicht möglichst einfach sein, denn «wenn zum Beispiel mit grossem Widerstand gegen das Projekt zu rechnen ist, würde ich einen möglichst grossen und offenen Wettbewerb veranstalten». Das sei Teil der politischen Arbeit. Hitz selbst lobt ab zehn Millionen Franken Bausumme Wettbewerbsverfahren aus, meist Studienaufträge auf Einladung. Weil er nicht nur ein Projekt sucht, sondern auch ein Planungsteam, und weil er auch unbekanntere und jüngere Büros einlädt, könne man im Dialog die Architekten gut kennenlernen. Trotz aller privatwirtschaftlicher

Freiheit spürt auch die Migros eine Erwartungshaltung ihrem baukulturellen Engagement gegenüber. Sie gehöre zum Service public. Die Gemeinden sind immer in der Jury vertreten, nicht, weil die Migros sie einladen müsste. Für Sondernutzungs- oder Gestaltungspläne braucht auch die Migros die Unterstützung der Öffentlichkeit.

Winterthur macht alles

Herodes Hug sind also die Fesseln der öffentlichen Beschaffung angelegt. Studienauftrag auf Einladung, die Architekten kennenlernen – das leuchtet ein. Was hält sein Jugendfreund Michael Hauser, der inzwischen Stadtbaumeister Winterthurs geworden ist, davon? Der vorsichtige Skeptiker des offenen Wettbewerbs meint: «Wenn du als Bauherr klar weisst, was du brauchst, und wenn die Aufgabe von einem Architekten gut zu meistern ist – davon gehe ich bei einem Schulhaus im Gegensatz zu einem Spital aus – dann könntest du einen offenen Wettbewerb in Erwägung ziehen.» Der Vorteil sei, man bekomme eine breite Auslegung und könne sich auf die Projekte konzentrieren, meint Hauser. Das Risiko sei aber, dass vielleicht die Chemie mit dem Planungsteam nicht stimme.

Michael Hausers Amt für Städtebau führt alle Arten des Wettbewerbs durch, Studienaufträge nur bei kleinen Aufgaben wie zum Beispiel für die Erweiterung des Ausflugsrestaurants Bruderhaus, das denkmalgeschützt ist, oder bei Aufgaben mit komplexen Abläufen, wo es wichtig ist, mit den Teams zu diskutieren. Für einen einfachen Neubau neben einem Schulhaus könnte sich Hauser gut einen offenen Projektwettbewerb vorstellen: «Das ist ein Klassiker für den offenen Wettbewerb.» Dem Gemeindepräsidenten möchte der Stadtbaumeister noch etwas mitgeben: Die Nachwuchsförderung ist eine öffentliche Aufgabe. «Wir bilden Lehrlinge aus und verlangen dies auch von Firmen, mit denen wir zusammenarbeiten, deshalb tun wir gut daran, auch junge Architekten zu fördern.» Im Gegenzug solle aber die Gemeinde Einfluss nehmen dürfen auf die Teamzusammensetzung, damit das Projekt gut über die Bühne gehen könne. «Machen bei einem offenen Wettbewerb auch gute Architekten mit?», fragt Herodes Hug. Denn, wenn er schon den ganzen Aufwand habe, dann solle die Gemeinde etwas Tolles erhalten. Ja, das sei



Noch ist er unschlüssig: Herodes Hug, Gemeindepräsident von Schönweid, sucht ein Wettbewerbsverfahren für das neue Schulhaus.

tatsächlich ein Thema, meint Michael Hauser, denn Planungsleistung sei zurzeit ein rares Gut. «Gute Büros nehmen nicht an offenen Wettbewerben teil, wenn sie gleichzeitig drei selektive auf dem Tisch haben.» Doch die Büros sollen den offenen Wettbewerb nicht vergessen, denn dort seien die Chancen zu gewinnen inzwischen recht gut.

Vor Luftschlössern warnt der Architekt

Gute Architekturbüros? Da kommt der Gemeindepräsident ins Grübeln. In Heiden will die Gemeinde ein neues Hotel bauen. Herodes Hug war an der Ausstellung des offenen Wettbewerbs, wo ihm das drittrangierte Projekt aufgefallen war – von einem gewissen Harry Gugger Studio. Er hatte schnell herausgefunden, dass Harry Gugger 19 Jahre lang Partner bei Herzog & de Meuron war. Ob Harry Gugger Studio auch bei uns mitmacht, wenn wir den Wettbewerb offen ausschreiben?

«Ja, aber», sagt Raul Mera, Architekt und Partner im Harry Gugger Studio. Ein guter Bauherr müsse ein interessantes Programm an einem verlockenden Ort ausgeschrieben haben – eine gut besetzte Jury und eine anständige Preissumme vorausgesetzt. Und die Urheberrechte müssten bei den Architekten verbleiben. Kurz: Das Wettbewerbsprogramm sollte mindestens vom SIA geprüft worden sein. Ob der Bauherr architektonische Qualität wünscht, sei wichtig. «Wir wählen die Wettbewerbe sorgfältig aus», sagt Mera, um zusammenfassend zu erklären, dass die Qualitätssicherung hinter dem Verfahren stimmen müsse. Und so rät Raul Mera dem Gemeindepräsidenten Hug, er solle faire und transparente Bedingungen

schaffen. Je mehr Informationen im Programm stehen, desto besser sei es. Alles, was die Gemeinde schon wisse oder möchte, solle sie aufschreiben, damit sich die Teilnehmer ein Bild machen könnten und nicht von Unerwartetem überrascht würden. Er solle sich auch keine «Luftschlösser» ausdenken. Die Sorgfalt verlange, dass man sich genau überlegen müsse, was man brauche. Offener Wettbewerb oder selektiver? Raul Mera's Erfahrungen zeigen: Offene Verfahren bringen eine grosse Bandbreite an Ideen und Überraschendes hervor. «Der offene Wettbewerb hat in der Schweiz eine lange Tradition und ergibt Chancen für Bauherren, Benutzer und auch für die Architekten.»

Offen, fordert der Gralshüter des Wettbewerbs

«Wir wollen architektonische Qualität», ermuntert Gemeindeschreiber Antonino seinen Präsidenten. Das stünde Schönweid gut an. Warum nicht auch das Wettbewerbsprogramm vom SIA begutachten lassen? Schon ruft der Gemeindepräsident bei Ruedi Vogt an, dem Präsidenten der Kommission SIA 142/143 für Wettbewerbe und Studienaufträge. Der erklärt die Vorteile der Begutachtung: Entspreche das Verfahren den Wettbewerbsordnungen, so sei es fair, transparent und nach den Regeln des öffentlichen Beschaffungswesens ausgeschrieben. Im Gegenzug können sich die Architekten auf den Konformitätsstempel auf dem Programm verlassen, der die Übereinstimmung mit der SIA 142 bestätigt. Sie können sich auf die Aufgabe konzentrieren. «Er ist die Garantie für ein gutes Resultat – Machbarkeit, Finanzierbarkeit und die politischen Umstände müssen die Bauherren vorher klären», sagt Vogt. →

→ Er sieht die Begutachtung als Beratung. Der SIA prüft vor allem, ob das Verfahren angemessen, die SIA-Ordnungen 142/243 verbindlich, die Jury qualifiziert, die Preissumme genug hoch, die Weiterbearbeitung für das Sieger-team garantiert und die Urheberrechte respektiert sind.

Vogt ist ein Verfechter des offenen Wettbewerbs. Wenn in Schönweid das Raumprogramm und das Baurechtliche geklärt seien, dann dränge sich ein Projektwettbewerb auf. «Der offene Projektwettbewerb ist am einfachsten und günstigsten», meint Vogt. Man spare sich die Präqualifikationssitzung der Jury, die einen halben oder einen ganzen Tag dauern könne. Präqualifikationen brauchen mehr Zeit und seien anfällig auf Rekurse. Denn meist habe man zu viele gute Bewerbungen, die Auswahl sei nicht immer nachvollziehbar. Ein gutes Argument hat Vogt für den Gemeindepräsidenten bereit: An offenen Verfahren kann jeder lokale Architekt teilnehmen. Bei Präqualifikationen können lokale Büros häufig nicht berücksichtigt werden, weil die Referenzen nicht ausreichen. Und noch ein Zückerchen: Für das gleiche Geld bekomme er viel mehr verschiedene Projekte. Vogt weist wie Michael Hauser auch auf die Förderung jüngerer Büros hin. Der offene Projektwettbewerb sei für sie häufig der einzige Weg einzusteigen. Da fragt Herodes Hug beunruhigt nach: Junge und unerfahrene Büros sollen sein Schulhaus bauen? Ja, erstens hätten sie sich mit einem guten Projekt qualifiziert und zweitens kompensiere das hohe Engagement die Unerfahrenheit bei Weitem, denn das Schulhaus sei nicht ein Projekt unter vielen. Auch etablierte Büros können sich eingeengt fühlen, meint Architekt Vogt. «Unser Büro besteht zum Beispiel schon seit mehr als zwanzig Jahren, aber wir haben noch nie ein Schulhaus bauen können. Uns fehlt diese Referenz.» Ruedi Vogt und die Wett-

bewerbskommission des SIA möchten die Wettbewerbe möglichst offen sehen. Dass dies nicht überall möglich ist, weiss auch Vogt. «Doch die Barrieren, die man vor allem in der Deutschschweiz heute wieder aufbaut, sind keine gute Entwicklung.» Noch ein Letztes rät er. Stufengerechte Anforderungen gewährleisten ein schlankes Verfahren: Pläne im Massstab 1:200, Verzicht auf detaillierten Fassadenschnitt und keine unnötigen Berechnungen und Nachweise. So halte sich nämlich der Aufwand für die Teilnehmer in Grenzen, und auch die Vorprüfung vereinfache sich.

So wie Herodes Hug plagen sich viele Gemeindepräsidenten, Baufachchefs, -kommissionsmitglieder und -verwalter in der Schweiz. Welches Verfahren wohl das beste ist? Auch wenn es weder die Gemeinde Schönweid noch Herodes Hug gibt, ist der Entscheid klar: Der Gemeindepräsident wird einen offenen Projektwettbewerb durchführen und sich mit dem Gemeindeschreiber versöhnen. Zu viele gute Argumente hat er gehört. ●

Städtebau-Stammtisch zum offenen Wettbewerb

Ist der offene Projektwettbewerb das Allheilmittel? Ist er bedroht? Am Städtebau-Stammtisch reden: Martin Hitz, «Bauchef» der Migros Ostschweiz; Michael Hauser, Stadtbaumeister Winterthur; Raul Mera, Architekt und Partner Harry Gugger Studio; Ruedi Vogt, Präsident der SIA-Wettbewerbskommission; Moderation: Ivo Bösch, hochparterre.wettbewerbe-Redaktor.

Donnerstag, 28. November, 19 bis 21 Uhr, danach Bar Sihlhof, Lagerstrasse 5, Zürich Anmelden (kostenlos) bis 21. November: veranstaltungen.hochparterre.ch

FORSTER
SCHWEIZER
STAHLKÜCHEN

forster



Der Designklassiker – mit weniger will ich mich nicht zufrieden geben.

www.forster-kuechen.ch

A F G K Ü C H E N